

dem Apostolischen Stuhl zugeleitet werden. Erst nach der römischen Approbation sind sie als verbindlich zu betrachten. Die Ergebnisse der **Plenarsitzung der Indischen Bischofskonferenz** vom 7. bis 16. Januar in Ernakulum/Kerala, dem ersten Treffen seit dem *Gesamtindischen Seminar* in Bangalore im Mai 1969 (vgl. HK 23, 310 ff.), wirkten besonders in Anbetracht der damit verbundenen Erwartungen eine Reihe neuer Situationen, aber keine Überraschungen. Alle Beteuerungen der Bischöfe, „der Geist des Seminars müsse auf alle Fälle erhalten bleiben“ und man sei froh, daß man „die meisten der Empfehlungen des Seminars, die durch ein Nachfolge-Komitee eingebracht worden seien“, habe akzeptieren können, ändern nichts an der Tatsache, daß die Verwirklichung der meisten Resolutionen des Seminars noch in einiger Ferne liegt. War damals das überraschende Element das starke Engagement der *Laien* gewesen, so zeigte sich jetzt, inwieweit die Hierarchie derzeit bereit ist, dieses Engagement anzuerkennen. Noch Ende Dezember 1969 hatte die *Newman-Gesellschaft*, ein Zusammenschluß indischer Laien — hauptsächlich Akademiker —, in einem Appell an die Bischöfe dringend um eine Berücksichtigung und Ausweitung der Laienmitverantwortung in der Kirche ersucht, um endlich Beschlüsse des Zweiten Vatikanums und des Seminars zu verwirklichen, und der „Desillusionierung und Frustration“ der Laien ein Ende zu bereiten (NC News Service, 20. 12. 69). In seinem Einleitungsreferat in Ernakulum betonte Kardinal V. Gracías dagegen: „Genauso wie der Heilige Vater die Stimme der universalen Kirche ist, so ist in einer Diözese der Bischof die Stimme der lokalen Kirche, nicht der Priester rat oder der Pastoralrat der Diözese getrennt vom Bischof. So ist es auch unter den gegebenen Umständen in Indien die Katholische Bischofskonferenz von Indien, die die Stimme der Kirche ist und auch von der Regierung als solche anerkannt wird“ (Fides, 24. 1. 70). Zu den Bischofskommissionen sollen aber Priester, Ordensleute und Laien als Konsultatoren herangezogen werden, „die das volle Vertrauen der Bischöfe genießen“. Die sieben Punkte umfassende Schlußerklärung hebt besonders hervor, daß erstmals zwei Laien teilnehmen durften,

um Empfehlungen des Seminars vorzutragen. Im übrigen stehe man Laienaktivitäten positiv gegenüber: „Unsere katholische Laienschaft akzeptiert froh die Rolle des Bischofs in der Kirche als eine von Jesus Christus eingesetzte, und zwar unter dem obersten Hirten, unserem Heiligen Vater.“

In dem Punkt über die *Jugend* ist der Hinweis interessant, daß die kirchlichen Einrichtungen sich mehr als „Nachbarschaftszentren“ und Zentren für die „unterprivilegierten Schichten der Gesellschaft“ betrachten sollten. Eine neue Kommission für die Arbeiterschaft soll sich entsprechend päpstlichen Verlautbarungen um die Humanisierung ihrer Lebensbedingungen und um ihre Rechte kümmern. Bezüglich der *Ordensgemeinschaften* wurde dringend um engere Zusammenarbeit ersucht, um personelle und materielle Reserven am besten zu nutzen. Alles müsse getan werden, die „geistliche, sittliche und intellektuelle Bildung und Wohlfahrt“ des *Klerus* voranzutreiben und die Priester auf die Aufgaben der morgigen Welt vorzubereiten. In den Seminarien solle begonnen werden, indische Sprachen und Kultur verstärkt als Grundlage anzubieten. Die Stellungnahme zum *Riten-Problem* verweist auf ein neu gegründetes „Ständiges Komitee“, das die Probleme in allen Einzelheiten studieren solle und mit dem man „große Hoffnungen auf Erfolg“ verbinde. Die Schlußerklärung enthält zwar keinerlei Hinweis auf die strittige Frage der Adaptation und Indisierung (vgl. HK 24, 61 ff.), doch soll nach anderen Berichten auch darüber gesprochen worden sein: Man bekannte sich zu den entsprechenden Konzilsdekretten, „warnte jedoch vor Übereilung und oberflächlichen Maßnahmen“ (Fides, 24. 1. 70). Ähnlich äußerte sich Kardinal Gracías am 17. Januar vor der Presse (vgl. NC News Service, 22. 1. 70), als er vom Ziel eines „indischen Charakters“ im Gegensatz zu einer „indischen Kirche“ sprach. Als wichtige Ergebnisse bleiben: 1. die Entscheidung, daß jede kirchliche Einheit von der Pfarrei bis zur Diözese ein halbes Prozent vom jährlichen Bruttoeinkommen einem Zentralfonds für vordringliche *Seelsorgsprojekte auf nationaler Ebene* zur Verfügung stellen soll (entsprechend einem Beschluß des Seminars); 2. die Errichtung eines nationalen Pastoralrates.

## Bücher

BERNHARD CASPER - KLAUS HEMMERLE - PETER HÜNERMANN, *Theologie als Wissenschaft*. Methodische Zugänge (Quaestiones disputatae 45), Verlag Herder, Freiburg-Basel-Wien 1970. 126 Seiten.

Der anspruchsvolle Titel „Theologie als Wissenschaft“ zeigt eine Frage an, der sich die Theologie in der gegenwärtigen Lage der Wissenschaften, der anhaltenden Grundlagen und Methodendiskussion, um ihres eigenen Selbstverständnisses und ihrer Rechtfertigung im Kreise der (z. B. universitären) Wissenschaften willen stellen muß. Denn, so heißt es im *Vorwort* der angezeigten „*Quaestio disputata*“, die Theologie „teilt nicht nur das Schicksal der Geisteswissenschaften. Sie wird von einem säkularen Weltverständnis her oft einer vergangenen Epoche mythisch-metaphysischen Denkens zugeordnet“. Eine „die bedrängenden Fragen“ der Gegenwart einfach ignorierende „konservative Position“ gilt den Autoren als „im Grunde eine Option für die Verzweiflung“, während sie selbst sich den Bestreitungen der Theologie auszusetzen gewillt sind in der „gläubigen Zuversicht“, Gottes in Jesus Christus den Menschen zugesprochenes Wort werde „sich wohl angesichts all des kritischen, ja skeptischen Umtriebes als Logos behaupten, von dem der glaubende Mensch Rechenschaft abzulegen vermag“ (S. 5). Der bescheidenere Untertitel „*Methodische Zugänge*“ führt drei Beiträge ein, die nicht (nach Sammelwerkart) zufällig nebeneinanderstehen, sondern aufeinander bezogen, miteinander erarbeitet und einander ergänzend die „Sache“ der Theologie von verschiedenen Hinsichten aus erörtern. Diese Hinsichten sind von *B. Welte*, dem Freiburger Lehrer, in manchen bedeutenden

Beiträgen philosophisch vorentworfen worden (vgl. Auf der Spur des Ewigen. Philosophische Abhandlungen über verschiedene Gegenstände der Religion und der Theologie, Freiburg i. Br. 1965, S. 279 ff.); die habilitierten Schüler entwickeln sie in geprägter und doch unverwechselbar neuer, weiterführender Art. Der Religionsphilosoph *B. Casper* handelt über „Die Bedeutung der Lehre vom Verstehen für die Theologie“ (S. 9—53) und stellt in vorbildlicher Konzentration die Relevanz der von der philosophischen Hermeneutik einerseits und der Sprachanalytik andererseits erhobenen Phänomene (zu Wirklichkeit, Sprache und Wissenschaft) für die Theologie dar. Die Bemerkungen über den dialogischen Ursprung von Offenbarung und Glaube, ihre Ereignung im „zwischen“ (Jesus und der Überlieferung, Jesus und den Jüngern etwa) verdiene besondere Aufmerksamkeit (und einer exegetischen Illustration am neustamentlichen Material). — Der jetzt an der Universität Bonn dozierende und beim Zentralkomitee der deutschen Katholiken als Geistlicher Direktor wirkende Religionsphilosoph *K. Hemmerle* legt eine phänomenologische Untersuchung über „Wahrheit und Zeugnis“ (S. 54—72) vor, welche die Dimension der Wirklichkeit, welche die Theologie bedenkt, zu erhellen sucht. — Der Freiburger Religionsphilosoph und Dogmatiker *P. Hünermann* behandelt im ausführlichsten Beitrag „Ort und Wesen theologischen Denkens“ (S. 73—123), wobei er drei Grundcharaktere theologischen Denkens (dessen besondere Sprache, den Gemeinschafts- und Bekenntnischarakter) herausstellt. „Ergibt sich in der veränderten Situation ein neues Verständnis von Theologie?“ Ein diskussionswürdiger Entwurf!